Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 7 | Lemberg, am 7. Ostermond | 1929

Ueber Bodenbearbeitung

Um eine Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Ackerböden zu erzielen, ist heute die Bodenbearbeitung für den praktischen Landwirt eine Notwendigkeit geworden, je mehr Höchsterträge er erzielen will. Letztere werden aber nur zu erreichen sein, wenn neben einer reichlichen Düngung der Bodenbearbeitung größte Sorgfalt zugewendet wird.

Den meisten Landwirten ist es ein Wahn, zu glauben, die ganze Kunst, eine hohe Ernte hervorzubringen, läge lediglich in der Verwendung künstlicher Düngemittel. Es ist selbstredend, daß wir ohne künstliche Düngerzufuhr heute, zumal wir uns mehr in der Einfuhr ausländischer Lebensmittelprodukte einschränken müssen, nicht mehr auskommen, aber trotzdem darf man eine gute Bodenbearbeitung zwecks Voraussetzung einer hohen Düngerwirkung nicht zurücksetzen. Leider kann man häufig vielerorts die traurige Beobachtung machen, daß mit zunehmender Anwendung künstlicher Düngemittel die sorgfältige Bodenbearbeitung mehr und mehr in den Hintergrund gestellt wird. Ja, die Bodenbearbeitung ist genau so wichtig, wie eine Düngung, sie verlangt die größte Aufmerksamkeit des Landwirtes und das ganz besonders, weil jeder Boden, infolge seiner Zusammensetzung und Bündigkeit, verschieden behandelt werden muß, weil es keine allgemeinen Regeln, den Boden zu der und der Zeit zu behandeln, geben kann.

Der Zweck einer zielbewußten Bodenbearbeitung ist, den jungen Kulturpflanzen ein möglichst gutes Keimbett vorzubereiten, damit sie alles das vorfinden, was zu einem gedeihlichen und raschen Pflanzenwachstum unbedingt erforderlich ist. Dieser Zustand tritt aber erst dann ein, wenn der Boden genügend durchlockert und dadurch durchlüftet ist, vor allem aber, wenn der Feuchtigkeitsgrad in ausreichender Menge vorhanden ist. Um das Pflanzenwachstum, von welchem der Ertrag abhängt, zu unterstützen, müssen wir dafür Sorge tragen, daß dem Boden während der ganzen Vegetationszeit genügend Wasser zur Verfügung steht. Zu viel wie zu wenig Bodenfeuchtigkeit ist tunlichst zu vermeiden. Das ganze Pflanzenwachstum wird beherrscht durch das Gesetz des Wachstumsminimums: — Der Ertrag eines Bodens richtet sich in erster Linie nach derjenigen Wachstumsbedingung, die am wenigsten vorhanden, also im Minimum ist.

Aufgabe eines Landwirtes bezüglich der Bodenbearbeitung ist in erster Linie, soweit es in seinen Kräften steht, dafür zu sorgen, daß alle Wachstumsbedingungen in günstigster Weise erfüllt sind. Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe sind die Lockerung und Durchlüftung des Bodens, das Wenden des Bodens, die Mengung der Bodenbestandteile und die Verdichtung und Ebnung.

Da die Pflanzen als lebende Wesen auch atmen müssen, ist immer zu berücksichtigen, daß dem Boden genügend Luft und dadurch Sauerstoff zugeführt werden muß, ohne den eine Atmung überhaupt nicht denkbar ist. Durch die Bereicherung des Bodens mit Sauerstoff ist auch unseren Abermilliarden von Kleinlebewesen (Mikroorganismen), ohne welche auch kein Leben in den Pflanzen vor sich gehen kann, weil sie durch Zersetzung schwerlöslicher Nährstoffe in leichtlösliche ihre segensreiche Tätigkeit entfalten, Sorge getragen. Ist der Boden verkrustet, so muß durch rechtzeitige und immer wieder einsetzende Bodenbearbeitung die Kruste gebrochen werden, weil lockerer Boden 50 Prozent Wasser mehr festzuhalten vermag wie fester Boden. Ist ferner der nötige Humusgehalt vorhanden, dann kann durch rechtzeitige Bodenbearbeitung der Herstellung der Gare und Krümelstruktur am raschesten und sichersten gedient werden. In einem krümeligen Boden finden die Wurzeln der Pflanzen den geringsten Widerstand. Der sich in Krümelstruktur befindende Boden ist wärmer und vor allem durchlässiger für Wasser. Man sieht es einem Boden direkt an, daß er eine richtige Gare durchgemacht hat, denn der Boden hat dann ein größeres Volumen, so daß er aufquillt und bei jedem Tritt, den man darauf tut, federnd nachgibt.

Das Ziel einer guten Bodenbearbeitung ist die Gare, sie ist ein Ergebnis der Natur und darum müssen wir diese durch sachgemäße Bearbeitung unterstützen und nicht hemmen. Von größter Wichtigkeit ist deshalb, den Boden stets dann zu bearbeiten, wenn er es erfordert und nicht, wenn es uns gerade paßt. Es kann dies nie oft genug gepredigt werden, weil immer und immer wieder gegen diese Grundregeln des Ackerbaues verstoßen wird. Jedoch kommt es auch häufig vor, bei dem Bestreben, den Boden in die richtige Krümelstruktur zu bringen, daß derselbe zu fein wird und die Einzelkornstruktur annimmt, welche bei Regen, besonders auf schwerem Boden, leicht zur Verschlämmung neigt.

Wenn wir den Pflug in den Ackerboden einsetzen, ist in erster Linie von größter Wichtigkeit: wie tief will und kann ich pflügen? Als oberster Grundsatz gebeut — man pflüge nur so tief als die Ackerkrume reicht. Für das Pflanzenwachstum ist es am zweckmäßigsten, möglichst wenig toten Boden heraufzubringen, aber doch durch Untergrundlockerer oder Bodenmeißel in entsprechender Tiefe zu lockern, um dadurch der Luft, Wärme und Feuchtigkeit, welche wichtige Lebensfaktoren der Bodenbakterien sind, freien Zutritt in den Untergrund zu verschaffen.

Von besonderem Interesse ist es, möglichst viel von dem im Frühjahr zu bestellenden Feld im Herbst vor Eintritt des Frostes umzupflügen, denn im Frühjahr muß mit der Feuchtigkeit im Boden sehr haushälterisch umgegangen werden.

Den besten und zweckentsprechendsten Dienst wird meiner Auffassung nach die Schleife zu erfüllen haben. Durch ihren reibenden und schiebenden Druck werden die Schollen zerkleinert, es findet eine innige Vermischung der Bodenteile statt, das Land wird geebnet, und man verhindert so auch ein Austrocknen und Verhärten und beschleunigt die spätere Bestellung. Gleichzeitig wird das Auflaufen des Unkrautsamens gefördert; letzteres kann bei der eigentlichen Bestellung leicht und mühelos wieder vernichtet werden. Auch schafft die Ackerschleife eine dünne, gleichmäßige Krümeldecke. Die Kapilarität des Bodens wird unterbrochen und so die Verdunstung der wichtigen Bodenfeuchtigkeit verhindert.

In einem nassen Frühjahr und überhaupt auf nassem Boden soll jegliche Ackerbearbeitung unterbleiben, weil hierdurch den wichtigen Bodenbakterien die günstigsten Lebensbedingungen genommen werden, und dadurch ein großer Schaden, der so leicht nicht wieder gutzumachen ist, entsteht. Sandiger Boden darf im Frühjahr überhaupt nicht viel gerührt werden. Der Walze, insbesondere der Schlichtswalze, darf im Frühjahr, wenn nicht gleich die Egge nachgeht, kein besonderes Vertrauen geschenkt werden, infolge der zu raschen Verdunstung des in der Vegetation so nötigen Bodenwassers. Einschließlich durch den häufigen Gebrauch von Egge und Hackmaschine soll stets nach jeder Verschlämmung durch Regen dafür gesorgt werden, daß dem Boden die nötige Krümelstruktur erhalten bleibt. Gleichzeitig spielt die Unkrautbekämpfung dabei eine große Rolle, die doch auch von den Nährstoffen unserer Kulturgewächse zehren; deshalb ist nach Einbringen der Ernte sofort die Stoppel zu stürzen, gleichzeitig wird wiederum die Kapilarität des Bodens zerstört und die Schattengare erhalten.

Als oberstes Ziel ist daher vor Augen zu halten, durch rechtzeitige und sachgemäße Bodenbearbeitung zur Herstellung und Erhaltung der Ackergare und Krümelstruktur sein möglichstes zu tun. Mit vielem hält man haus, mit wenigem kommt man aus!

H. Siefert, Verjgt. Bornim.

Wie der Hafer gesät werden soll

Der Hafer hat eine lange Wachstumszeit. Deshalb muß es — wie bei allen solchen Pflanzen — Grundsatz sein, den Hafer im Frühjahr baldigst in die Erde zu bringen. Früh gesäter Hafer ist dem später gesäten stets im Ertrag überlegen. Auch tritt bei ersterem nicht so viel Fritfliegenschaden auf. Ferner bleibt er mehr vor Pflanzenkrankheiten bewahrt. Weiter leidet er nicht so unter Unkraut. Da der Hafer ein großes Wasserbedürfnis hat, muß er die Winterfeuchtigkeit noch gut ausnutzen

können. Das ist besonders auf leichtem Boden von Wichtigkeit. Deshalb ist hier in erster Linie für frühe Aussaat Sorge zu tragen. Dann darf aber der leichte Boden auch nicht mehr viel im Frühjahr gerührt werden. Das Pflügen muß im Herbst oder Frühwinter geschehen. Trotzdem muß aber der Acker genügend abgetrocknet sein, wenn man zur Saat schreiten will. Erzwingen läßt sie sich nicht. Erscheint also die Aussaat noch kritisch, so warte man lieber noch einen oder zwei Tage; denn einschmieren darf man den Hafer ebensowenig wie jede andere Saat. Größtenteils wird der Hafer im April gesät, besonders früher schon im März und andererseits bei später Erwärmung noch im Mai. Der Hafer keimt langsam und ist während der Keimung gegen Frost nicht empfindlich, sondern nur dann, wenn er eben aufläuft. Deshalb richte sich jeder in seiner Gegend so ein, daß beim Auflaufen die Gefahr für seinen Hafer vorüber ist.

In der Fruchtfolge und auch in der Bodenkultur wird der Hafer leider vernachlässigt. Dabei lohnt er aber eine größere Liebe sehr. Der Hafer will in gut gelockerten Boden gesät sein. Deshalb gedeiht er nach Hackfrucht so gut. Da er viele und starke Wurzeln bildet, müssen sich diese gehörig und schnell ausbreiten können. Ist der Bodenwiderstand zu groß, so leidet der Hafer schon von Anfang an Not, und zwar auch an Wasser. Im Frühjahr wird der Acker, sobald er genügend abgetrocknet ist, geschleppt. Drängt die Zeit noch nicht, so läßt man hiernach das Unkraut erst keimen. Dann wird dieses durch den Kultivator zerstört, und sogleich hinter ihm folgt die Egge. Die Walze ist jedoch nicht in Anwendung zu bringen, da der Boden nach dem Andrücken zuviel Wasser verdunsten würde. Auf besonders leichten und ebenso auf tonigen Böden ist auch das Schleppen zu vermeiden.

Mit Kultivator oder Egge ist auch die künstliche Düngung unterzubringen. An Stickstoffdünger erhält der Hafer auf allen Bodenarten am besten schwefelsaures Ammoniak. Kali braucht er nur auf Mittel- und leichten Böden; auf reinem Lehm genügt schon eine schwache Gabe. Phosphordüngung wird auf ersteren Böden in Form von Thomasmehl gegeben; auf schweren Böden dagegen zieht man Superphosphat vor. Stalldung bekommt der Hafer im allgemeinen nicht.

Die Saatmenge beträgt unter durchschnittlichen Verhältnissen 45—50 Pfd. je Morgen. Auf besonders guten Böden in hoher Kultur und bei günstigem Klima sowie außerdem bei kleinkörniger Saat geht man noch unter diese Menge hinunter. Dagegen ist übertriebene Dünnsatt wiederum nicht angebracht. Es hat sich gezeigt, daß dabei die Bestockungstätigkeit zu lange andauert. Der Hafer hat dann noch grüne Spättriebe, während die ersten Triebe bereits das ausgereifte Korn ausfallen lassen. Umgekehrt können Felder in niedriger Kultur, z. B. alte, stark mit Gras durchwachsene Kleeschläge, und ebenso Neuland wesentlich höhere Saatmengen, als vorstehend angegeben ist, erforderlich machen.

Beim Drillen beträgt der Abstand der Schare im Mittel –5 Zentimeter, steigend je nach Bodenqualität, Düngung und Klima bis zu 30 Zentimetern und umgekehrt fallend bis auf 10 Zentimeter. Der Hafer wird von allen Getreidearten am tiefsten gesät, da er zum Keimen viel Feuchtigkeit benötigt. Andererseits weist dieser Umstand auch darauf hin, daß der Boden locker bleiben muß, damit ihn der tiefliegende Same durchbrechen kann. Die Tiefen sind 3—5 Zentimeter, je nach Schwere des Bodens. Um die Körner so tief hineinzubekommen, müssen die Drillschare beschwert werden. Bei Breitsaat wird der Hafer auf die rauhe Furche gesät und durch doppelten, querlaufenden Eggstrich untergebracht. Auf sehr leichtem Boden erfolgt die Unterbringung durch den mehrscharigen flachlaufenden Pflug. Nach dem Säen darf der Boden ebenfalls nicht gefestigt werden. Jedoch haben sich Druckrollen hinter den Drillscharen bewährt. Ein Anwalzen dagegen wird nur dann vorgenommen, wenn der Boden besonders locker ist. Man tut aber gut, sogleich hinter der Walze wieder die leichte Saategge folgen zu lassen.

Nach dem Aufgang wird die Hafersaat baldmöglichst geeggt. Das dient dazu, das inzwischen aufgelaufene Unkraut zu zerstören und der jungen Saat von neuem Luft zu schaffen. Besonders notwendig ist das, wenn ein schwerer oder anhaltender Regen niedergegangen ist, der den Boden festgeschlagen hat. Wenn es trocken gewesen ist, soll das Eggen durch die Lockerung des Erdreichs zur Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit beitragen. Bei der Jugend der Pflanze darf jedoch noch nicht so scharf geeggt werden wie etwa bei üppig stehendem Winterweizen im Frühjahr. Man bedenke, daß der Weizen bereits wesentlich längere Zeit gehabt hat, um sich zu bewurzeln, und daß er zum Teil auch zerstört werden soll.

Landwirtschaft und Tierzucht

Wie sieht es mit den Viehweiden nach dem Frost aus?

Die Viehweide gewährt nach einem langen, kalten Winter, und wenn außerdem im Herbst vorher wegen geringer Heuernte das Vieh lange draußen gewesen ist und die Weide im vollständig kahlgefressenen Zustand zurückgelassen hat, oft einen trostlosen Anblick. Die ganze Fläche ist gelb und grau, als wäre auf ihr alles erstorben. Das Wachstum rührt sich auch bei bereits hochgradiger Sonnenwärme nicht. Kein Wunder, denn viele Gräser und andere Pflanzen sind tatsächlich tot, weil ihnen die Kälte zu sehr auf die Wurzel geschlagen ist. Der oberirdische Teil war zu kurz, um ihr irgendwelchen Wärmeschutz zu gewähren. Von den noch am Leben gebliebenen geht nachträglich noch ein großer Teil zugrunde. Stellenweise ist der Boden hochgefroren und hat die Wurzeln mitangehoben; dabei ist sie vertrocknet oder gar abgerissen. Auf nassen Stellen sind die Pflanzen erstickt und in Fäulnis übergegangen. Spätfröste in der Nacht halten den Bestand weiter nieder.

Um es nicht bis zum äußersten kommen zu lassen, müssen wir der Weide beizeiten beispringen und ihr Hilfe bringen. Zunächst sind alle Maulwurfshügel und sonstige Bodenunebenheiten mit dem Spaten oder der Dornenstrauchegge bezw. dem Wiesenhobel zu entfernen. Hierauf ist die ganze Fläche mit schwerer Glattwalze gehörig zu festigen. Nun bleibt die Weide so lange unberührt, bis man annehmen kann, daß sich der Boden wieder gesetzt hat. Inzwischen werden aber die Gräben geräumt. Die ausgeworfene Erde wird nicht auf die Grabenborte geworfen, sondern zur Ausfüllung von Vertiefungen auf der Weidefläche benutzt. Solche Weidelöcher darf man nicht dulden, denn in ihnen bleibt nach Schnee und Regen das Wasser lange stehen und säuert sie aus. Daher siedeln sich dort auch gern saure Gräser an, die von den Tieren ohne besondere Not nicht gefressen werden. Ferner verballen sich die Tiere — besonders die Fohlen — beim Umherrennen leicht die Füße in solchen Löchern, zumal das ungeweidete lange Gras oft die Vertiefung nicht erkennen läßt. Ausgefüllt müssen auch alle Trittlöcher werden, welche im Jahre vorher die Tiere hinterlassen haben. Auf weichem Boden, namentlich in Grabenrändern, treten bekanntlich die Tiere tief durch. Wenn man mit diesen Arbeiten fertig ist, wird die Düngung vorgenommen. Thomasmehl und Kalidünger sind zunächst die wichtigsten. Vielfach dürfte aber auch eine frische Kalkung angezeigt sein, da das Schmelzwasser viel Kalk mit in die Tiefe gerissen haben wird. Ferner lockert der Kalk den zugetriebenen Boden, erwärmt ihn und macht die im Boden ruhenden Wachstumskräfte mobil. Doch dürfte ungebrannter Kalk oder Graukalk (Kalk und Magnesia) zu wählen sein. Brennkalk könnte die leidenden Pflanzen zu sehr mitnehmen. Wenn also so viel Zeit übrig ist, lasse man es sich nicht verdrießen, die ganze Weide abzukalken. Sobald man dann den Boden für genügend gefestigt hält, wird die Weide mit der Wiesenegge geeggt. Liegt die Kalkung bereits einige Zeit zurück, so kann man damit auch etwas langsam, aber nachhaltig wirkenden Stickstoffdünger miteinbringen. Vernotwendigt sich eine Nachsaat, so wird diese auf den Eggstrich gestreut und leicht angewalzt. Moorige Stellen werden mit der Egge verschont. Hat die Weide ein schlechtes Aussehen, so sind fast nur Gräser einzusäen und zwar schnellwachsende und rasenbildende. Diese werden die Narbe bald wieder schließen und bieten dem Vieh eine reichlichere Futtermenge als Klee. Klee stellt sich bei reichlichem Kalk- und Kaligehalt des Bodens, wie bekannt ist, auch von selber ein. Kahle Stellen dürfen auf der Weide unter keinen Umständen liegen bleiben. Einmal wäre das eine Bodenverschwendung, sodann würden sich dort nur Unkräuter ansiedeln. Ist die junge Saat aufgegangen, so erhält sie noch eine kleine Salpetergabe und später eventuell noch eine weitere. Jauche ist — selbst in Verdünnung — zu meiden, da sie den Geschmack an dem Weidegras verdirbt und dieses auch zu hartstengelig wird. Hat man wenig Thomasmehl gegeben, so kann der Phosphorsäuregehalt des Bodens jetzt durch Superphosphat gesteigert werden.

Die Umzäunung ist genau zu prüfen. Bei starkem Frost leiden die Pfähle. Sie werden locker. Alle vorher bereits eingespaltenen hat das darin haftengebliebene und gefrorene Wasser weiter gespalten. Sie bieten vielleicht keinen genügenden Widerstand mehr oder der Draht gleitet an ihnen zu Boden. Der Draht selbst muß oft nachgespannt werden. Nachdem alles in Ordnung gebracht ist und der letzte Dünger mindestens drei Wochen im Boden gelegen und gewirkt hat, kann das Vieh die

Weide betreten. Man teile aber die Weidefläche von vornherein so ein, daß die Tiere sie stückweise im Wechsel beweiden. Sonst treten sie zuviel nieder und lassen stehen, was ihnen nicht besonders gut schmeckt. Beim Wechsel können auch die einzelnen Koppeln immer wieder nachgedüngt werden. Rinder und Pferde werden am besten zusammen, nicht nacheinander, auf die gleiche Weidefläche getrieben.

Gartenarbeiten im Frühjahr.

Was im Obst- und Gemüsegarten zu tun ist.

Gerade die Zeit des einsetzenden Frühlings ist für Landwirt und Siedler eine der wichtigsten und arbeitsreichsten. Es gilt zunächst im Obstgarten den Baumschnitt möglichst rasch zu beenden, denn hat einmal das Wachstum eingesetzt, so wäre jedes weitere Schneiden von üblen Folgen begleitet.

Auch ist jetzt die beste Zeit zur Veredelung, und zwar fange man mit dem Steinobst an, während man sich das Kernobst am besten für den April aufspart. Bei allen Sorten, die sich unfruchtbar oder auch schlecht tragend zeigen, beginne man mit dem Pfropfen.

Auch die Frühjahrspflanzungen müssen jetzt vorgenommen werden. Man denke unbedingt daran, die Pflanzen einzuschlemmen, wobei man vorher die Wurzeln in geeigneten Lehmbrei zu tauchen hat.

Wo Spaliere vorhanden sind, achte man beim Beschneiden wohlweislich auf die Blütenknospen und vergesse nicht, dort, wo sich starker Blütenansatz zeigt, genügend flüssigen Dünger zu geben. Wo sich dagegen nur eine geringe Knospenanzahl bemerkbar macht, und wo die Bäume allzustark treiben, da kann man mit verspäteter Düngung nur Schaden anrichten.

Ein Kapitel für sich ist in diesen Monaten auch die Schädlingsbekämpfung. Besonders gegen den Apfelblütenstecher muß in dieser Jahreszeit vorgegangen werden, wenn man nicht bittere Enttäuschungen erleiden will.

Vor allem im Gemüsegarten aber hebt die arbeitsreiche Zeit an. Es ist eine alte Bauernregel, daß das im Frühjahr Versäumte im ganzen Jahr nicht mehr eingeholt werden kann. Man achte darauf, daß vor der Saat auf den Gemüsebeeten der Boden genügend getrocknet ist. Es ist ganz verfehlt, die Saat in nassen Boden hineinzuschmieren. Gute Gartenerde muß krümelig sein.

Im freien Land kann man bereits in diesen Tagen eine ganze Reihe von Gemüsen aussäen. Zu ihnen gehören neben dem dankbaren Salat, die Petersilie, die Möhren und Karotten, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln, Rettich und Radieschen, Lauch und Zwiebeln, Puffbohnen, Meerrettich und Rhabarber. Wo die Lage besonders geschützt ist, kann man auch schon junge Salatpflänzchen einsetzen.

Man denke auch bereits daran, sich die genügenden Mengen von Erbsenreisig und Bohnenstangen sicherzustellen und gehe rechtzeitig daran, die Erbsen- und Salatbeete gegen die diebischen Vögel zu schützen, die sich besonders gern einstellen, sobald die Saat aufläuft. Ein nicht allgemein bekanntes Mittel, um vor Vogelfraß zu schützen, ist es, daß man die Erbsen zwei Tage vor der Aussaat in rote Mennige legt.

Die Vorbereitung der Gemüsesetzlinge.

Notwendige Arbeiten vor dem Auspflanzen.

Bekanntlich kommt es vor, das selbst die besten Pflänzlinge im Gartenbeet nicht anwachsen wollen. Meist liegt dies am Boden, der zu schwer ist und auch keine genügende Durchlüftung gestattet. Man kann nur dann damit rechnen, daß die jungen Pflänzlinge genügend schnell Wurzel bilden, wenn man das Erdreich ausreichend gelockert hat. Die Pflanze braucht auch im Boden Luft bezw. Sauerstoff. Sie atmet umso lebhafter, je besser sie ihre Organe entwickeln kann und umgekehrt. Am besten also ist es, wenn möglichst lockeres Erdreich den Wurzeln eine große Anzahl von Verzweigungen gestattet. Oft genug werden vorhandene Faserwurzeln beim Ausheben der Pflänzchen verletzt. Diese müssen sich aus den im Inneren des Wurzelballens vorhandenen Reserven ergänzen können, damit die Pflanze genügend Nahrung erhält. Dies ist aber nur in lockerer Erde möglich.

Wenn man seine Setzlinge mit Sicherheit triebkräftig haben will — und nur dann können sie nach dem Auspflanzen richtig gedeihen — so lasse man sie nicht allzulange im Zuchtbeet. Dort kann leicht Nahrungsmangel eintreten, wodurch die Triebkraft sozusagen stillsteht. Aber auch solche Pflanzen kann man zu neuem Wachstum anregen, indem man einen Guß in Wasser gelösten Nährsalzes als Extradung gibt. Besonders Natronsalpeter — 2 Gramm auf 1 Liter Wasser — hat sich bewährt. Der Guß ist noch im Zuchtbeet, etwa 5 Tage vor dem Auspflanzen, vorzunehmen.

Kleintierzucht

Von Bruteiern.

Die Erfahrung lehrt, daß die von den Hühnern im Frühjahr gelieferten Eier sich am besten als Bruteier eignen. Als Erklärung wird angegeben, daß im Februar die Befruchtung des besonders regsamen Geschlechtstriebes wegen am besten ist.

Wenn man sich Bruteier schicken läßt — sei es, um eine bestimmte Rasse aufzuziehen oder wegen Minderwertigkeit der eigenen Tiere — so soll man sich nur von solchen Züchtern beliefern lassen, die betreffs Befruchtung der Eier für einen bestimmten Prozentsatz garantieren. Gute Bruteier sind nicht billig; denn der gewissenhafte Züchter muß sich seine große Mühe auch entsprechend bezahlen lassen.

Auf dem Wege des Versands bezogene Bruteier soll man mindestens 24 Stunden nach dem Transport ruhig liegen lassen, ehe man sie bebrüten läßt.

Bruteier aus eigenem Stalle sollen nur von den leistungsfähigsten Tieren stammen. Ueber das günstigste Alter von Henne und Hahn ist man sich nicht immer einig. Jedenfalls hat man schon mit allen Jahrgängen, die man in rationeller Zucht zur Eierproduktion hält, gute Resultate erzielt; nur dürfte es ratsam sein, einjährige Hennen im allgemeinen auszuschließen.

Selbstverständlich darf auch der Hahn bei dem Hühnervolke, das Bruteier abgeben soll, nicht fehlen. (Es ist alles schon dagewesen!) Um genügende Befruchtung zu garantieren, sollen bei schweren Rassen nicht mehr als 6—8, bei leichten etwa 10 bis 12 Hennen auf einen Hahn kommen.

Ein Hühnervolk, das rassereine Nachkommenschaft liefern soll, muß unbedingt von rassefremden Tieren festgehalten werden, von Hähnen sowohl als von Hennen, nur so wird jede Henne rassereine Nachkommenschaft liefern und Verwechslungen von Eiern werden nicht vorkommen.

Als Bruteier soll man nur normal gebildete Eier nehmen. Zu große Eier enthalten manchmal Doppeldotter und zu kleine geben nur schwache Jungtiere. Sichere Angaben darüber, ob lange, spitze oder runde, dicke Eier männliche oder weibliche Tiere geben, sind unmöglich, da die Erfahrungen verschieden sind und die Frage wissenschaftlich nicht erforscht ist. Die Form der Eier ist ja auch vielfach eine Rasseeigentümlichkeit, ebenso in gewissem Maße auch die Größe.

Als Höchstalter für Bruteier sollte man nur etwa 14 Tage gelten lassen, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß man von älteren noch lebensfähige Küken erhielt. Aber die Erfahrung lehrt doch, daß frische Eier den größten Prozentsatz an Jungtieren liefern. Man sollte nicht versäumen, die für die Brut zu sammelnden Eier mit Datum zu versehen. Zur Aufbewahrung dient ein kühler, aber frostfreier Raum.

Nur saubere Eier dürfen ins Brutnest kommen; beschmutzte müssen vorher abgewaschen werden, was gegenüber oft gehörter und gelesener anderer Ansicht ausdrücklich betont werden soll. Auch solche Eier, die im Brutnest verschmiert werden, sei es durch Kot oder durch den Inhalt anderer Eier, die von ungeschickten Bruthennen zertreten wurden, müssen bald durch lauwarmes Wasser gereinigt werden, da andernfalls die Verstopfung der Poren dazu beitragen würde, das sich im Ei entwickelnde junge Lebewesen zu ersticken.

Ueber den Wert des Ausschierens der Eier — etwa 6—9 Tage nach Beginn des Brutgeschäftes — ist man geteilter Meinung. Wer es nicht versteht oder wer nicht imstande ist, Bruthennen und Eier mit der nötigen Vorsicht und Ruhe zu behandeln, sollte die Hände davon lassen. Von besonderem Vorteil ist es wohl nur dann, wenn man mehrere Bruthennen gleichzeitig setzen konnte (was aber in kleineren Betrieben seltener vorkommen wird). Dann kann man die durch Prüfung mit der Eierlampe als unbefruchtet festgestellten Eier aus dem Brutneste nehmen und den Inhalt des einen Nestes auf die anderen als Ergänzung der ausgeschierten Eier verteilen. Man wird so eine Bruthenne übrig haben und kann ihr frische Eier unterlegen.

Genossenschaftswesen

Dividenden für 1928.

Laut § 57 Absatz 2 des Genossenschaftsgesetzes darf von dem Teil des Reingewinns einer Genossenschaft, der zur Verteilung unter die Mitglieder bestimmt ist, eine Dividende auf die eingezahlten Anteile gegeben werden. Diese Dividende darf höchstens um 2 vom Hundert höher sein, als im abgelaufenen Rechnungsjahr der höchste Diskontsatz der Bank Polski betrug. Im Jahre 1928 betrug der höchste Diskontsatz der Bank Polski 8 Prozent. Die Dividende, welche von unserer Genossenschaft für 1928 also ausgeschüttet werden kann, darf demnach nicht höher als 10 Prozent sein.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Genossenschaftlicher Werbeabend.

Die sogenannten Winterfeste unserer Genossenschaften laufen immer mehr Gefahr, zu großartig aufgezogenen Festen nach städtischem Muster ausgestaltet zu werden. Darauf weist schon der Umstand hin, daß man an einzelnen Orten für solche Feste den Namen „Genossenschaftsball" erfunden hat und sehr stolz auf diese Bezeichnung ist. Leider wird damit dem genossenschaftlichen Gedanken gar nicht mehr gedient. Um so erfreulicher ist es, wenn der Genossenschaftsvorsteher sich darauf besinnt, daß er auch durch das Genossenschaftsfest erzieherisch auf seine Genossen und auf den genossenschaftlichen Nachwuchs einwirken kann. Er lädt zu einem Genossenschaftsfest ein und führt seine Gäste ganz unmerklich durch einen genossenschaftlichen Werbeabend. Wirklich vorbildliche Arbeit hat in diesem Winter darin die Spar- und Darlehnskasse Sipiory geleistet, mit ihrem Vorsteher und Schatzmeister Herrn Ziemke an der Spitze. Vier Gedichte von Jugendlichen mit guter Betonung vorgetragen, waren in das „Programm" eingestreut und warben für die Arbeit des Landmannes, für seine Schule und für seine Genossenschaft. Das gemeinsam gesungene Lied „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" packte die Sänger ebenso, wie der gemischte Chor mit dem Vortrag des Liedes „O wie lieblich ist's im Kreis trauter Biederleute" die Hörer erwärmte. Der im Zentralwochenblatt Nr. 39 (1928) abgedruckt gewesene Dialog „Sparbuch und Kontokorrent" wies humorvoll und doch auch wieder ernst Genossen und Gäste auf die Notwendigkeit hin, Kapital in der Genossenschaft zusammenzutragen. Wie dann aber zum Schluß das Theaterstück „Der Rendant von Neudorf" die Hörer packte und ihnen ganz unmerklich einen Hauch genossenschaftlichen Geistes einflößen konnte, das muß man selbst erlebt haben. Auch auf dieses Theaterstück sind unsere Genossenschaften im Zentralwochenblatt aufmerksam gemacht worden; aber außer Sipiory werden es wohl die allermeisten vergessen haben. Vielleicht erschien es auch für eine Aufführung zu schwer. Nun, ganz ungeübte Kräfte haben in Sipiory innerhalb 14 Tagen trotz grimmigster Kälte und trotz verschneiter Wege dieses Stück eingeübt und ganz prächtig über eine selbstgezimmerte Bühne getragen. Das Bühnenbild, für welches der Verband erst in letzter Stunde passende Werbe- und andere Plakate hatte senden können, fesselte schon das Auge. Jeder Darsteller gab dann in Maske und Spiel sein Bestes her und verhalf damit dem Stück und seinem Gedanken zu einem durchschlagenden Erfolge. Kein Bühnenkünstler oder Theatermann war ersucht worden, das Stück einzuüben. Darum kann Fräulein Wiese in Sipiory, welche sich solcher schweren Arbeit ganz uneigennützig unterzogen hat, mit Stolz auf diesen Erfolg als Krönung eines genossenschaftlichen Werbeabends zurückblicken.

Sollten solche Arbeit nicht sehr viele unserer Genossenschaften nachmachen können? Junge Leute und ältere, die jung geblieben sind, gibt es überall. Sprechen, singen und spielen können sie überall gleich gern. Es muß sich aber einer finden, der zu solcher Arbeit aufzurufen versteht, der nicht denkt, daß nur derbe Späße und komische Theaterstücke und prächtige Kostüme seine Genossen in das Genossenschaftsfest locken; der vielmehr der Ueberzeugung ist, daß heute mit allen Mitteln für den Genossenschaftsgedanken geworben und für seine Träger ein kräftiger Nachwuchs herangebildet werden muß. Ein wichtiges Mittel kann bei diesem Streben solch Abend werden. Darum: Nicht Genossenschaftsbälle, sondern genossenschaftliche Werbeabende sollen unsere Genossenschaftsfeste fein und wieder werden.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Antwort auf Frage 87. Fütterung von Getreideschrot an Milchvieh. Zur Fütterung an Milchvieh werden oft nachfolgende Getreidegattungen benützt: Pferdebohnen, Erbsen, Wicken, Hafer und Gerste, die man niemals anders als geschrotet — roh und trocken — verfüttern soll. Von Korn und Weizen sollte man bloß die leichten Körner in kleinen Beimischungen als Schrot verfüttern. Bei der Milchverfütterung spielt das Eiweiß die größte Rolle und da unsere Getreidesorten Hafer, Gerste, Mais (Kukuruz), Korn und Weizen im Verhältnis zu ihrem Stärkegehalt zu wenig Eiweiß haben, sind sie als Milchfutter zu teuer — und es sollten hier nur die Abfälle zur Fütterung kommen. Die Stärkewerte kann man durch Hackfrüchte billiger ersetzen. — Anders verhalten sich die Hülsenfrüchte, also Pferdebohnen — Futtererbsen — auch Wicken. Diese haben mehr wie dreimal soviel Eiweiß als Getreide, infolgedessen können sie mit Vorteil an Milchvieh verfüttert werden, wenn man gleichzeitig mit ihnen Hackfrüchte zugibt. Sehr gutes Milchfutter sind die Weizenkleien und Leinkuchen-Sonnenblumenkuchen. Als Regel sollte gelten, daß man von jedem Futtermittel höchstens 2 Kilogramm pro Kopf und Tag geben sollte, die Mischung von einigen Futtermitteln ist sehr vorteilhaft. Eine Ausnahme kann man bei Weizenkleien machen. Da kann man ohne Gefahr sogar bis 5 Kilogramm pro Kopf und Tag geben, Hafer und Gerstenschrot kann man bis 3 Kilogramm pro Kopf geben. Jeder, der eine Milchkuh hat, soll trachten für diese gutes, süßes Wiesen- oder Kleeheu und Hackfrüchte (Futterrüben oder Kartoffeln) zu haben. Wenn er seiner Kuh, die ihm täglich z. B. 4 Liter Milch gibt, täglich 10 Kilogramm Kleeheu oder gutes Wiesenheu verabreicht, dazu 20 Kilogramm Futterrüben oder 10 Kilogramm Kartoffeln geben kann, außerdem etwas Haferspreu und 2—3 Kilogramm Hafer oder Gerstenstroh lang vorgelegt, so ist ihr Bedürfnis gedeckt. Gibt ihm die Kuh aber mehr Milch wie 4 Liter, so muß er zu Kraftfuttermitteln greifen, um die größere Leistung auszugleichen und zwar für jeden Liter gibt er ¼ Kilogramm Oelkuchen oder Hülsenfrucht, am besten in Mischung, und von Hackfrüchten 1½ Kilogramm Futterrüben oder ½ Kilogramm Kartoffeln. Füttert er Weizenkleie, so genügt ½ Kilogramm für 1 Liter Milch und er kann etwas weniger Hackfrüchte geben. Ueberhaupt jeder merke sich: Ohne Hackfrüchte ist Steigerung der Milchleistung nicht denkbar! Das jetzt noch vielorts übliche Hexelschneiden von allerhand Stroh und noch dazu das Brühen usw. ist jetzt eine ganz unnötige Arbeit. Die Kuh soll nicht mit Strohhexel ausgestopft werden — Stroh bleibt Stroh — in welcher Form immer. Zum Ausstopfen ist das Heu, das Stroh gehört unter die Kuh. Man gibt es der Kuh auf die Nacht vor die Füße, damit sie ihrem Bedarf ad libitum (nach Belieben) heraussucht und deckt. Wer so füttern wird, wird den höchsten Milchertrag erreichen. Auch vergesse niemand, bei dieser Fütterung der Kuh täglich 30 Gramm Salz auf das Kraftfutter gestreut zu geben und der Kuh täglich einhalb oder eine Stunde Bewegung in frischer Luft zu gönnen.

Gustav Bachmann, Gutspächter in Okopy.

Vermischte Nachrichten

Ein neues Verordnungsprojekt über die Kontrolle des Umsatzes mit Grund und Boden. Das Agrarreform-Ministerium hat nach einer Mitteilung der Agencja Preß ein neues für den ganzen Staat einheitliches Verordnungsprojekt über den Umsatz mit Grund und Boden ausgearbeitet, mit dem man der Herabsetzung der Ackerkultur und der Bildung von Zwergwirtschaften entgegenarbeiten will. Bis jetzt unterlag bei uns einer Kontrolle nur der Verkauf von Grund und Boden aus Großbetrieben. Die projektierte Verordnung sieht eine Kontrolle des Staates bei allen Transaktionen von Bodenverkäufen und -käufen vor.

Wenn Ledertreibriemen gut laufen und lange halten sollen, nehme man als Schmiermittel eine Mischung von 1 Teil Talg, 4 Teilen Fischtran, ein Teil pulverisiertem Kolophonium und ein Teil Pech (aus Holz gewonnen). Damit wird nicht nur starke Adhäsion des Riemens am Rand erzielt, sondern der Riemen bleibt auch dauerhaft. Das Schmiermittel wird alle sechs Monate neu aufgetragen, nachdem man die Riemen gründlich von Staub und Schmiere gereinigt und — nicht zu naß — mit warmem Wasser abgewaschen hat. —